

# Der Erzgang Reichenbach - Diersburg - Zunsweier

Von Hans Rest, Freiburg i. Br.

Die systematische Überprüfung alter Bergwerksbauten in unserem Lande auf eventuelles Vorhandensein von Uranmineralien, in den Jahren nach 1951, hat in der Lahrer Gegend die Aufmerksamkeit auf den früheren Bergbau im Gereuth und Weiler, nordostwärts Reichenbach / Schutttertäl, gelenkt. Mehrere wissenschaftliche Arbeiten der letzten Jahre beschäftigen sich ausführlich mit diesem ehemals auf silberhaltigen Bleiglanz umgegangenen Bergbau (Gruben Silbereckle und Michael). Erwähnt sei hier vor allem die Zusammenschau über das Vorkommen von Uran in Baden-Württemberg von F. Kirchheimer, 1957. Eine „Bergmannsstube“, im April 1960 im Hause der „Pension Weiler“ in Weiler eröffnet, soll die Erinnerung an diesen in den Jahren nach 1823 erloschenen Bergbau wachhalten.

In Luftlinie gerechnet etwa zwei Kilometer westlich des eben genannten Erzanges verläuft nun ein weiterer Gangzug, der vom Blinsberg kommend, westsüdwestlich von Reichenbach, in etwaiger Nord—Süd—Richtung bis zum Nächstenbachtal, südlich Zunsweier, also auf eine Erstreckung von über 10,5 Kilometer zu verfolgen ist (siehe Abb. 2). Er führt vor allem Brauneisen, und eben diesem Erz galt seinerzeit der Bergbau.

So groß die wirtschaftliche Bedeutung dieses Gangzuges als Erzlieferant gewesen sein muß — bewertet nach der großen Zahl der Pingen<sup>1)</sup> und einiger verstürzter Stollenmundlöcher —, so spärlich sind die Nachrichten über ihn. Während andere Grubenbaue auf Mineral- und Erzgängen des

<sup>1)</sup> Binge oder Pinge: Im Bergbau übliche Bezeichnung für eine durch Zusammenbruch oberflächennaher alter Grubenbaue an der Erdoberfläche entstandene trichterförmige Vertiefung. Im vorliegenden Falle Einsturztrichter über einem alten Schacht.

Schwarzwaldes den Namen eines Schutzpatrones tragen oder andere Bezeichnungen, wie Grube „Gottes Ehre“ oder „Gottes Segen“, führen, so ist von diesem Bergbau bis zum heutigen Tage keine bestimmte Benennung bekannt geworden. Dieses Fehlen einer Devotionalbezeichnung, die Art des Abbaues und die kärglich vorhandenen Nachrichten weisen nach Meinung von Metz darauf hin, daß der Bergbau auf dieser Gangzone schon vor dem Dreißigjährigen Krieg umgegangen sein muß. Von Walchner, 1859, weiß man, daß auf der Gangstrecke direkt südlich von Diersburg „gegen 1770 Eisenerze für das Eisenwerk zu Oberkirch gewonnen“ wurden. Und Platz, 1867, berichtet von der Gangstrecke ostwärts der Giesenhöfe, daß dort „nach Aussagen der Anwohner . . . silberhaltiger Bleiglanz noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gewonnen worden sein“ soll, d. h. gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Metz, 1959, nennt als Verhüttungsorte der hier geförderten Erze neben dem erwähnten Oberkirch auch Hausach und Bühlertal (genauer Altschweier im Bühler Tal — nach mündlicher Mitteilung von Metz).

Was die Mineralführung dieses Gangzuges betrifft, so besteht die Hauptgangmasse aus Brauneisen und Schwerspat in wechselndem Verhältnis. Sehr zahlreich sind auf der Gangstrecke zwischen Reichenbach und Diersburg Gangbrekzien aus Buntsandstein, Brauneisen und Schwerspat zu beobachten: Kleine und kleinste eckige, weißgebleichte, verkieselte oder auch mürbe Stücke von Buntsandstein, randlich imprägniert von Brauneisenstein und überzogen mit dünneren oder dickeren Krusten dieses Materials, wozu meist noch Schwerspat tritt. Oft zeigen die Brauneisenkrusten traubig-nierige, kugelige, knollige, z. T. auch stalak-



Abb.1 Pingen im Spitalwald südlich des ehemaligen hinteren Giesenhofes

phot. Dieterle, Lahr

titische Formen, die an der Oberfläche tief-schwarz glänzend wie lackiert aussehen (brauner Glaskopf). Eisenglanz und Eisenspat sind recht selten, und auch Quarz ist nur stellenweise, gelegentlich in Pseudomorphosen nach Schwerspat, zu finden. Entgegen der oben genannten Nachricht von Platz konnte auf dem Gang kein Bleiglanz nachgewiesen werden. Dagegen ist Pyromorphit in bis zu 5 mm großen giftgrünen säuligen Kriställchen und in Form von dünnen traubig-nierigen Tapeten recht häufig. L e o n-

h a r d, 1861, nennt von Zunsweier auch ein Vorkommen von Psilomelan, und P l a t z, 1867, erwähnt — ebenfalls von Zunsweier — „in 14 Lachter Teufe ein quarziges Salband mit eingesprengtem Kupferkies“ (1 Lachter = etwa 2,00 m).

Wie aus der großen Anzahl der Pingen zu schließen ist, wurde das Erz vor allem im Schachtbau gewonnen. Die Lage verschiedener Pingen und Stollenhalden — so Metz, 1959 — läßt daneben erkennen, daß man zur Förderung auch kurze Querstöllchen aufgc-

fahren hatte. Über die Abbaumethoden auf der Gangstrecke direkt nördlich von Diersburg ist man etwas besser unterrichtet durch einen Artikel in der „Offenburger Zeitung“ vom 12. 2. 1933, wonach einige beherzte junge Leute einen noch offenen Schacht im Reb Gelände hinter dem katholischen Pfarrhaus in Diersburg befahren und dort in einer Teufe von 40 bis 60 m ein ausgedehntes System von Gängen gefunden haben, die alle sehr gut erhalten waren, ohne durch Holzverbau gesichert zu sein. „Ein gelber Lehm mit sehr harten Erzgesteinseinlagen findet sich auf weite Strecken hin. In mehreren Stockwerken sind Stollen eingebaut . . . Sie ziehen sich bis in den Wald hinauf und scheinen gegen das Gebirge zu immer ausgiebiger zu werden.“ Nach einem etwas früheren Bericht vom 26. 1. 1933 in derselben Zeitung war dieser Schacht erst durch Rigolungsarbeiten in den Reben wieder zum Vorschein gekommen. (Beide Nachrichten stammen aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Feder des damals amtierenden katholischen Pfarrers H. R o m e r.)

Die uns überkommenen Nachrichten über die Erzführung des Ganges ganz allgemein sind sehr dürftig. P l a t z gibt für die oberen Teufen bei Diersburg eine Gangmächtigkeit von 50 Fuß (16,5 m) und bei Zunsweier eine solche von über 14 Fuß an (4,6 m). Mit zunehmender Teufe nimmt der Gang in seiner Mächtigkeit rasch ab und führt schließlich nur noch roten und weißen Letten und Gangbrekzien.

Wie aus Abb. 2 ersichtlich, ist unser Gangzug im wesentlichen an eine Verwerfungslinie gebunden, die zwischen Reichenbach und Diersburg ausschließlich im Buntsandstein verläuft, nördlich des Diersburger Tales jedoch die Trennfuge zwischen Grundgebirge im Osten und Buntsandstein im Westen bildet. E c k, 1884, hatte in seiner „Geognostischen Karte der Umgebung von Lahr“, im Maßstab 1 : 25 000, diese Verwerfung plus

Gangzone zwischen Reichenbach und Diersburg in beinahe gerade verlaufender Nord-Süd-Richtung eingetragen. W i t t m a n n, 1936, korrigierte erstmals wesentlich die E c k'sche Linienführung und fand auch auf der Kleinen Gansert einen kurzen Pingenzug, der ebenfalls einer Verwerfung aufsitzt. Weitere Korrekturen nahm 1951 der Verfasser selbst vor und entdeckte auch auf der Großen Gansert drei flache Pingene, die allem nach wiederum einer Störung aufsitzen. Zu der unrichtigen Eintragung des Erzganges — so bemerkt schon W i t t m a n n — mag E c k, zumindest im Bereich ostwärts der Giesenhöfe, durch ganz offensichtliche Fehler auf dem Meßtischblatt Lahr veranlaßt worden sein: Die Signaturen für ehemaligen Bergbau liegen beide um mehr als 150 m zu weit westlich der dort durchziehenden Pingereihe, ein Irrtum, der auch auf dem heutigen Meßtischblatt noch nicht berichtigt ist. Dazu ist weiter zu sagen, daß auf der E c k zur Verfügung stehenden Kartenunterlage das Wegenetz in den Waldungen bei weitem noch nicht so dicht war wie heute. Der Mangel an diesen wichtigen Hilfen für das Einmessen der Pingene dürfte zweifellos zu weiteren Fehleintragungen des Gangzuges beigetragen haben.

Zur genaueren Beschreibung des Gangverlaufes sei nun auf die topographischen Karten Blatt Lahr, Nr. 7613, und Blatt Offenburger, Nr. 7513, im Maßstab 1 : 25 000 verwiesen, da die in Abb. 1 gegebene Darstellung infolge der starken Verkleinerung nur als Übersichtskärtchen gedacht ist. So beginnt der Gang, wie W i t t m a n n, 1936, nachweist, südlich des Schuttertales am Blinsberg (siehe Blatt Lahr). Von dort streicht er dicht südostwärts des Steinbruches von Reichenbach vorbei in Südwest-Nordost-Richtung bis zu dem kleinen Sattel des vorderen Langecks, bei Punkt 364,1. Etwa 200 m süd-südwestlich dieses Punktes sind die ersten zwei Pingene und ein verstürzter Stollenein-

gang zu beobachten. Weitere drei Pingen liegen direkt südlich der Ziffer 1 in P. 364,1. Hier biegt dann der Gang etwas nach Westen zu ab in ein Nord-Nordost-Streichen, das er beibehält bis zu der Forststraße 80 m nördlich des Ölbrunnenbächles, 380 m genau westlich des Ölbrunnens. Rund 140 m nördlich von P. 364,1 liegen weitere vier Pingen unweit westlich eines Fahrweges, der von P. 364,1 nach dem L in Langeck führt. Etwa ab 680 m nördlich P. 364,1 reiht sich nun Pinge an Pinge in so dichter Folge, daß sich der Gang ohne Schwierigkeit bis zum Ölbrunnenbächle hin verfolgen läßt.

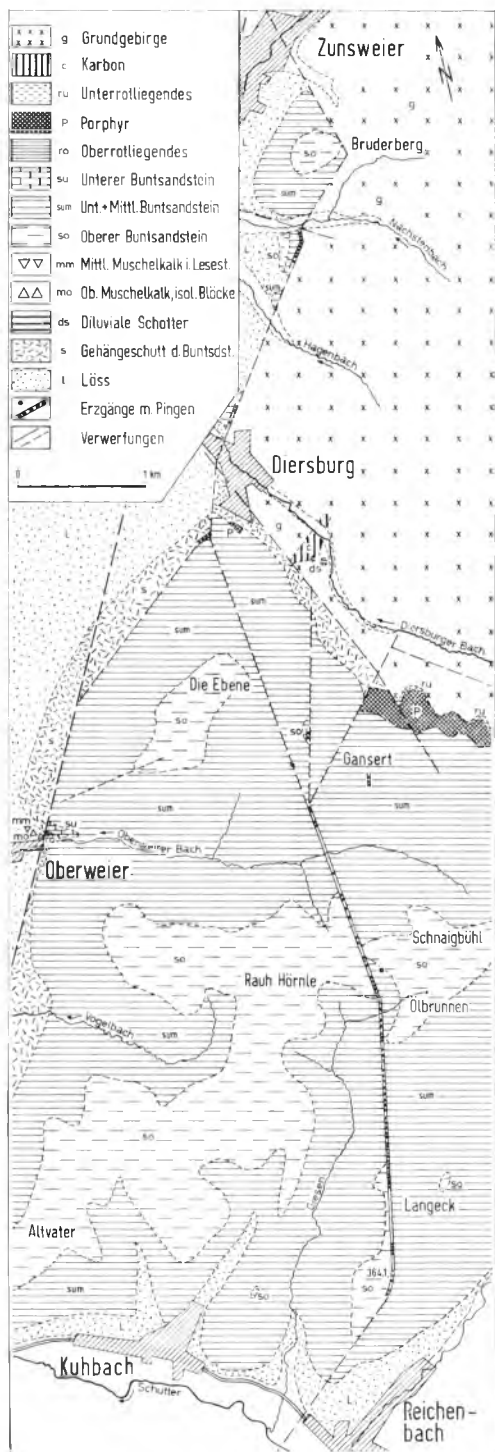
Auf der Strecke zwischen der waagerechten Gitternetzlinie 5357 und der Wegegabel 400 m nördlich davon liegen die Pingen in zwei parallel verlaufenden Zügen in seitlichem Abstand von über 30 m, so daß man wohl annehmen darf, daß hier der Erzgang mehrtrümig ausgebildet ist.

Vor Jahren noch waren auf dieser Gangstrecke von wie gesagt etwa 400 m Länge über 30 Pingen zu zählen. Auf dem Grund der ersten Pinge südlich der eben genannten Wegegabel war 1951 noch ein offener senkrechter Schacht zu sehen, den schon P l a t z, 1887, erwähnt. Diese besonders tiefe Pinge besteht heute noch, nur ist von dem Schacht nichts mehr zu sehen, da er inzwischen mit Sperrmüll verfüllt wurde. Eine ganze Anzahl von Pingen auf dieser Strecke ist dagegen dem Bau eines 300 m langen Forstweges zum Opfer gefallen, der wenig ostwärts der schon mehrfach zitierten Wegegabel von der Straße abzweigt und nach Süden führend mitten auf dem Gang blind endet (auf der topogr. Karte noch nicht eingetragen). Auf der Karte ist übrigens direkt südlich unserer Wegegabel ein „Brunnen“ eingezeichnet. Es dürfte sich hierbei nicht um eine echte Quelle handeln, sondern um Wässer, die sich in den vielen Schächten und möglichen Verbindungsstollen zwischen den

Schächten ansammeln und hier aus einem verstürzten Stollenmundloch austreten.

Die eben besprochene Gangstrecke von über 400 m Länge (Gewann Spitalwald) läßt wohl am eindrucksvollsten die Spuren des ehemaligen Bergbaues erkennen, da hier die Pingen in Hochwald liegen. Außerdem ist gerade diese Strecke sehr leicht aufzufinden, indem man vom Giesen aus dem neuen Forstweg folgt, der etwa 175 m südwestlich des Bildstöckchens von dem Weg am ostwärtigen Waldrand nach Nordosten abzweigt und dann wieder auf unsere Wegegabel trifft (auf der topogr. Karte ebenfalls noch nicht eingezeichnet). Auch dem ungeübten Auge fallen bereits von weitem die eigentümlichen Geländeformen am steil ansteigenden Hang auf, die durch das Haldenmaterial rings um die verstürzten Schächte gebildet werden (s. Abb. 1).

An der oben beschriebenen Stelle an der Straße nördlich des Ölbrunnenbächles biegt der Gang wiederum etwas nach Westen ab und streicht in geradliniger Richtung auf die beinahe rechtwinklige Kurve der Forststraße zu, die vom Südfuß der Großen Gansert kommend auf die Kleine Gansert zu führt. Auch nördlich des Ölbrunnenbächles bis hinauf zu der Straße, die von der Hütte ostwärts P. 470,2 am Ölbrunnen vorbei nach dem Steinfirst führt, liegen die Pingen wieder so dicht hintereinander, daß sie auch in Jungwald leicht zu finden sind. Wie schon südlich des Ölbrunnenbächles, so sitzen auch hier die Pingen nicht absolut auf einer Geraden, sondern sind häufig um mehrere Meter seitlich versetzt. Diese Beobachtung läßt darauf schließen, daß auch auf dieser Strecke der Gang mehrtrümig ausgebildet ist. Nördlich der Straße von P. 470,2 nach dem Ölbrunnen sind die Abstände von Pinge zu Pinge z. T. sehr beträchtlich. Sie sind daher nur sehr schwer aufzufinden. Die Erzführung scheint auf dieser Gangstrecke nicht mehr so ergiebig zu sein, daß sich ein inten-



siver Abbau gelohnt hätte. Nach Erz gesucht hatte man dann — wie schon erwähnt — auf der Kleinen und Großen Gansert, wo noch zwei bzw. drei flache Pingen zu sehen sind. Eine sehr schöne Pinge mit getrennter Halde ist ferner wenig nördlich der zuletzt genannten Straße zu beobachten. Sie liegt genau auf der Verbindungslinie zwischen dem Gangzug P. 364,1 — Ölbrunnenbächle und der Großen Gansert.

In Verlängerung des Gangzuges Ölbrunnenbächle — rechtwinklige Straßenkurve südsüdwestlich der Kleinen Gansert nach Norden — sind Gang plus Verwerfung nur durch vererzte Gangbrekzien und Harnische auf Lesesteinen sowie eine einzige flache Pinge nachzuweisen. Letztere liegt wenig nördlich der Straße, die vom Südfuß der Großen Gansert über die rechtwinklige Kurve am Südfuß der Kleinen Gansert vorbeizieht.

Erst südlich Diersburg, etwa 160 m südlich der Südspitze des Wegedreiecks westlich P. 258,3, sind drei Pingen und ein verstürztes Stollenmundloch mit einem längeren Voreinschnitt und anschließender Halde festzustellen. Sie liegen auf einer etwa  $N 72^\circ E$  verlaufenden Linie. Auch hier tritt aus dem ehemaligen Stollenmund stets etwas Wasser aus. Die offenbar an dieser Stelle stärkere Erzführung mag sich daraus erklären, daß sich hier unser Gangzug, unsere Verwerfung mit einer anderen Verwerfung schart, die von der großen Störung Lahr — Oberweier — Zunsweier abzweigt und mit  $N 50^\circ E$ -Streichen gegen Diersburg zieht (R est, 1950).

Wie schon eingangs berichtet, folgt unser Erzgang nördlich des Diersburger Tales der sog. Schwarzwald-Randverwerfung, die hier mehr oder weniger stark vererzt ist. Spuren eines Stollenmundloches lassen sich noch erkennen hinter dem Wirtschaftsgebäude

Abb. 2 Übersichtskarte des Erzganges Reichenbach—Diersburg—Zunsweier

westlich des kath. Pfarrhauses in Diersburg (Landstraße Diersburg — Zunsweiler, noch Blatt Lahr). Von hier aus streicht der Gang in Nord-Ost-Richtung hart ostwärts an der rechtwinkligen Wegebiegung am Waldrand vorbei (etwa 220 m südostwärts P. 236,7, siehe Blatt Offenburg), wo gleich im Wald zwei flache Pingen zu sehen sind. Zwischen dem verstürzten Stolleneingang beim Pfarrhaus und diesen beiden Pingen war bis zu Anfang 1951 mitten im Rebgelände — wie weiter oben schon erwähnt — ein offener Schacht vorhanden, der aber wegen dauernden Nachbruchs des Erdreichs zu eben diesem Zeitpunkt zugeschüttet wurde. Das zum Auffüllen benötigte Erdmaterial wurde an dem Weg am Waldrand entnommen, wodurch die Störungszone sehr gut freigelegt wurde und auch heute noch zu erkennen ist: Im Osten eine mehrere Meter breite Zone völlig kaolinisierten Granits, im Westen stark mechanisch beanspruchter, z. T. verkieselter, z. T. gebleichter, mürber Buntsandstein mit wenigen Geröllchen.

Weiter nordostwärts sind Pingen erst wieder zu finden an der Wegegabel etwa 40 m westlich des A in Alte Grube, im Tälchen des Hagenbaches. 1951 war hier noch ein halbverfallenes Stollenmundloch vorhanden, während heute nur noch eine durch steten Nachfall aufgeschlossene Wand aus weichem, völlig kaolinisiertem Granit mit bis zu 3 cm mächtigen Brauneisenschwarten zu sehen sind. Pinge und Stollenmund dürften hier zu einem Gangsystem gehören, welches Ost-Nord-Ost streichend ganz im Grundgebirge verläuft, wie dies P l a t z ganz kurz erwähnt und in seiner Karte, Blatt Offenburg, 1 : 50 000, eingetragen hat. M e t z, 1959, hat in seiner Abb. 3 (Geol. Übersichtskarte der Vorbergzone zwischen Kinzig und Schutter), nördlich des Ellergrabens zwei weitere kleine Gangzüge eingezeichnet. Darüberhinaus lassen sich aber auch etwa 80 m bis 240 m nördlich des ru in Alte Grube zahlreiche Bergbauspuren beobachten, die

ebenfalls ganz im Grundgebirge liegen. (Die in diesem Abschnitt genannten Pingen sind auf dem Kärtchen in Abb. 1 nicht dargestellt, da sie außerhalb des Arbeitsgebietes des Verfassers liegen und daher nicht exakt eingemessen sind.)

Auf unserer Randverwerfung sind dann letztmals etwa zehn Pingen und ein noch halb offener Stollenmund in dem Waldstück ostwärts von P. 214,1 zu sehen, zwischen Hagenbach und Nächstenbach. Sie sind von der Wegespinne 160 m ost-südostwärts von P. 214,1 aus leicht zu finden, da sie in Straßennähe und verhältnismäßig dicht gereiht liegen. Die nördlichste dieser Pingen liegt etwa 40 m südlich des ä in Nächstenbach.

Weiter nach Norden zu sind dann innerhalb des vom Verfasser bearbeiteten Gebietes keine Bergbauspuren mehr nachzuweisen. Die einzelne Pinge auf dem Schelmeneck (P. 250,5, ostwärts Zunsweiler) gehört nach P l a t z zu einem Gang, der etwa in Höhe des Bruderberges unsere Randverwerfung verläßt und ins Grundgebirge übersetzt.

#### *Schrifttum*

Eck, H., Erläuterungen zur geologischen Karte der Umgegend von Lahr; in Lueger, O., Die Wasserversorgung der Stadt Lahr. Lahr 1884.

Kirchheimer, F., Bericht über das Vorkommen von Uran in Baden-Württemberg. Abh. geol. Landesamt Baden-Württemberg, 2, Freiburg i. Br. 1957.

Metz, R., Alter und neuer Bergbau in den Lahrer und Emmendinger Vorbergen. Alemannisches Jahrbuch 1959, Lahr 1959.

Platz, P., Geognostische Beschreibung der Umgebungen von Lahr und Offenburg. Beitr. z. Statistik d. inneren Verwaltung des Großherzogtums Baden, 25, Karlsruhe 1867.

Rest, H., Über die Verwerfung Lahr—Diersburg. Mitt. Bl. Bad. Geolog. Landesanst. f. 1950, Freiburg i. Br. 1951.

Rest, H., Beiträge zur Geologie der Vorbergzone zwischen Lahr und Offenburg. Diss. Nat.-Math., Freiburg i. Br. 1951 (masch. schriftl.).

Walchner, F. A., Über die Beziehungen der Porphyre des unteren Kinzigtales im Schwarzwald etc. Ber. 34. Vers. deutsch. Naturf. u. Ärzte in Karlsruhe, 1858, 1859.

Wittmann, O., Beiträge zur Geologie der Vorbergzone zwischen Kinzig und Elz im mittleren Schwarzwald. Bad. Geolog. Abh., 8, Karlsruhe 1936.

# Lahr in der Geschichtsschreibung

Von Engelbert Strobel, Karlsruhe

Nachdem die Unruhe der Napoleonischen Kriege zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts abgeklungen war und mit der Gründung des Großherzogtums Baden sich die staatliche Entwicklung des südwestdeutschen Oberrheingebietes zu konsolidieren begann, wuchs auch allenthalben im Lande das Interesse an ortsgeschichtlichen Darstellungen. Wenn selbstverständlich gelegentlich auch schon frühere Ansätze zu erkennen waren, so kann man doch feststellen, daß die Ortsgeschichtsschreibung in Baden durch Johann Baptist Kolb die entscheidenden Impulse empfing, als er zwischen 1813 und 1816 sein dreibändiges historisch-statistisch-topographisches Lexikon erscheinen ließ. Die bewegte Vergangenheit des badischen Landes mit seinen über 120 Städten und Städtchen, die nicht unbedeutende Rolle, die das Oberrheingebiet im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation spielte und der starke geistige Einfluß des kulturell und politisch regsamen französischen Nachbarn blieben nicht ohne Rückwirkung auf das erwachende Interesse an der Darstellung historischer Vorgänge.

Mit der im Verlaufe des neunzehnten Jahrhunderts zunehmenden und verbesserten Möglichkeit, auch staatliche Archive und Bibliotheken für geschichtliche Forschungen heranzuziehen und mit den verfeinerten Methoden einer kritischen Geschichtsschreibung gewannen die späteren Ortsgeschichten an wissenschaftlichem Gewicht. Hatten doch schließlich vor allem in unserem Jahrhundert in steigendem Maße auch Dissertationen ortsgeschichtliche Themen und Probleme zum Inhalt.

Liegt eine Stadt oder Gemeinde im Einflußbereich einer regionalgeschichtlichen oder landeskundlichen Zeitschrift, so können wir häufig die Feststellung treffen, daß der Schwerpunkt ihrer lokalhistorischen Betrachtung

weniger auf Monographien, als auf diesbezüglichen Zeitschriftenaufsätzen und Serienveröffentlichungen liegt. Zu den badischen Gemeinden, auf welche dies vorwiegend zutrifft, gehört auch die mittelbadische Stadt Lahr. Abgesehen von bekannten Zeitschriften, wie *Badische Heimat*, *Ortenau*, *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* und *Freiburger Diözesan-Archiv*, sind es vor allem die seit 1934 erscheinende Beilage der *Lahrer Zeitung* „Der Altvater“ und das seit 1958 vom Landkreis Lahr herausgegebene Jahrbuch „Geroldsecker Land“, die den Löwenanteil der lokalgeschichtlichen Lahrer Veröffentlichungen enthalten.

Die Bibliographie zum Schrifttum über die Vergangenheit Lahrs wurde im Verlaufe der letzten Jahrzehnte an verschiedenen Stellen zusammengefaßt. Die erste bekanntere Übersicht finden wir in der 1901 veröffentlichten „Literatur der Landes- und Volkskunde des Großherzogtums Baden“ von Otto Kienitz und Karl Wagner. Die nächste Zusammenstellung enthält die sog. *Ortenau-Bibliographie* von Friedrich Lautenschlager, die 1935 im 22. Jahrgang der *Badischen Heimat* zum Abdruck kam.

Ein vollständiges Geschichtsliteraturverzeichnis über Lahr bis zum Jahre 1959 findet sich im 1966 erschienenen fünften Band der „Bibliographie der badischen Geschichte“, für den nach dem Tode Friedrich Lautenschlagers jetzt Werner Schulz verantwortlich zeichnet. Die, zeitlich gesehen, neueste Zusammenstellung Lahrer Schrifttums entdecken wir in der 1961 veröffentlichten Abhandlung von Käthe Roth „Die Stadt Lahr“, die als 123. Band in den „Forschungen zur Deutschen Landeskunde“ herauskam. Die Unterhaltsträger dieser Schriftenreihe sind der Zentrallausschuß für deutsche Landeskunde und die Bundesanstalt für